

Kolumne : Bonjour tristesse

Autor(en): **Divjak, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 1-2: **Wohnungsbau = Logements = Housing**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Paul Divjak Bonjour tristesse

Die Temperaturen sind längst gefallen, die Stadt hat dicht gemacht. Sommerliche Veranstaltungsorte entlang des Wiener Donaukanals liegen brach. Die Gastgärten und Strand-Settings der so genannten Eventgastronomie bleiben unbelebt, wirken wie fluchtartig verlassen, präsentieren sich als verödetes Bauland.

Das Freiluftbecken des Badeschiffes ist leer gepumpt, und selbst die sonst grell orange leuchtende Wellblechummantelung, deren gesamte Länge die Logos einer Direktbank zieren wie blinde Bullaugen, wirkt ungewohnt ausgewaschen. Lediglich aus dem Rumpf hört man spät-abends dumpfe Klänge. Die Menschen haben sich in den Bauch des Schiffes zurückgezogen.

Stühle lagern hinter schmutzigen Containern. Gestapelt zu hohen Türmen erinnern sie an eine ausgemusterte Kolonie der Hochsitze von Tennisschiedsrichtern. Bambustische und anderes Mobiliar liegt verstreut hinter einfach gezimmerten Holzwänden.

Ein zu einer Grillstation umfunktioniertes, aufgeschnittenes Ölfass lässt an Zeiten denken, in denen hier Fisch gegrillt und gesalzen, mit etwas Zitrone beträufelt serviert wurde. Die Ratten, die sich für gewöhnlich an diesem Ort tummeln, gehen jetzt leer aus, sie müssen anderswo nach Nahrung suchen.

Baumaschinenlärm hüben wie drüben. Hier entsteht eine neue Landungsbrücke für den Twin City Liner, die direkte Wasserverbindung von Wien nach Bratislava. Am Ufer gegenüber klafft

eine Lücke, ein Fundament ist im Entstehen. Nach Plänen der Ateliers Jean Nouvel errichtet eine Versicherung ein zeichenhaftes Gebäude mit identifikationsstiftender Wirkung. – Endlich ein Lichtblick: ein Anhaltspunkt, in diesen vom SAD-Syndrom bestimmten Tagen!

Die im Freien stehende Bar eines Lokals, das im Sommer der Gesellschaft als Bühne dient, ist grossflächig ummantelt. Der blecherne Schutz evoziert Bilder von in Kriegszeiten hinter schützenden Ziegelsteinhüllen verborgenen Denkmälern und Brunnen.

Der Glascontainer, dessen blaue Stahlträger einst zumindest seine Wiedererkennbarkeit gewährleistet hatten, wirkt hoffnungslos abgenützt. Einer Grenzstation eines ehemals kommunistischen Nachbarstaates gleich, steht das Restaurant da. Nahe am Wasser gebaut, verschwindet es hinter der eigenen Schmutzschicht.

Die Farben bleiben blass. Grau ist die Farbe der Saison, es nieselt.

Hochhäuser, die im Sommerlicht glänzten, deren Glasfassaden und Metallstrukturen reflektierten, die vor dem Hintergrund des blauen, wolkenfreien Himmels ideale Motive für ArchitekturphotografInnen abgaben, stehen nun farblos und nachgerade unauffällig nebeneinander. Uninspiriert warten sie auf besseres Wetter, auf vor-teilhafteres Licht.

Ein winterfester Angler steht verloren in der Nähe einer Brücke. Seine Khakikleidung und der Camouflage-Hut fügen sich in das melanco-



liche Ensemble, dessen Hintergrund der Schlot der von Friedensreich Hundertwasser verzierten städtischen Müllverbrennungsanlage bildet.

Nun drängt sich ein von Zaha Hadid gestaltetes, mehrteiliges Objekt ins Bild, errichtet zwischen Kanal und Schnellstrasse, über der denkmalgeschützten, ehemaligen Trasse der einstigen Stadtbahn. Geplant als luxuriöser Apartmentbau mit Geschäftseinheiten und Gastronomieflächen, nach langjähriger Adaption in veränderter Form erbaut, ist der stararchitektonische Koloss schlussendlich seelenlos inmitten einer städtebaulichen Wüste gestrandet. Mit zunehmender Zahl der Gebäudestützen und Schiesschartenfenster hatte sich Hadid, dem Vernehmen nach von dem Projekt distanziert. Der Bauträger schlitterte Ende des Jahres 2006 in die Pleite.

Der Wind bläst rau in die verwinkelten, leblosen Nischen, die sich bei näherer Betrachtung als Eingangsbereiche entpuppen.

Der öde Komplex scheint zur Gänze unbewohnt. Nur eine auf dem Dach eines der Baukörper montierte terrestrische Antenne, an deren Mast eine Satellitenschüssel befestigt ist, zeugt davon, dass es hier wohl doch menschliches Leben gibt. – Oder zumindest einmal gegeben hat.

Paul Divjak, geb. 1970, studierte Theater, Film- und Medienwissenschaften. Autor, Musiker und bildender Künstler. Essays, Theaterstücke, Fotoarbeiten, Videos, Installationen, Musikveröffentlichungen. Zuletzt erschien der Roman «Kinsky» (Czemin Verlag). Divjak lebt in Wien. www.pauldivjak.com. – Bild: Paul Divjak, Am Kanal.